

Vater und Sohn

Pedro Soler und Gaspar Claus

Pedro Soler ist Flamencogitarist. 1938 geboren, beginnt er früh mit dem Gitarrespiel. In Madrid schätzen ihn die Sänger wegen seiner Feinfühligkeit als Begleiter. Seine Solo-CD „Sombras“ gehört zu den Flamenco-Klassikern. Gaspar Claus ist Cellist. Er bricht seine Ausbildung am Konservatorium ab, weil er spürt, dass es noch eine andere Schönheit als die akademische gibt. Auf seinen vielen Reisen improvisiert er mit der japanischen, belgischen und baskischen Avantgarde, experimentiert mit elektronischer Musik und Sounds aus der Mongolei. Pedro und Gaspar – Vater und Sohn. Mit Gitarre und Cello unternehmen sie nun auch gemeinsam musikalische Ausflüge in die Flamencowelt, begleiten auf der Bühne die Tänzerin Concha Vargas und die Sängerin Inés Bacán. Im September 2011 erscheint ihre Flamenco-CD „Barlande“, nur mit Cello und Gitarre eingespielt. **RALF BIENIEK** hat Pedro und Gaspar unabhängig voneinander über Musik philosophieren lassen und viel über ihr ganz spezielles Vater-Sohn-Verhältnis erfahren.

Ralf Bieniek: Welche Familiengeschichte verbirgt sich in eurer gemeinsamen Musik?

Pedro Soler: Gaspar hatte wie viele Kinder überhaupt kein Lampenfieber und spielte bei jeder kleinen Gelegenheit mit seinem Cello.

Gaspar Claus: Jede Vater-Sohn-Geschichte zeugt von einer Intensität wie auch bei uns. Doch oft kommen diese Intensitäten nicht zum Ausdruck und bleiben tief in den Menschen oder tauchen manchmal über Umwege auf. Pedro und ich, wir erzählen uns eine Menge Dinge beim Spielen unserer Musik. Dinge, die sehr schön und schwer zu sagen sind: Seinem Vater „Ich liebe Dich“ zu sagen ist schwer. Das Seltsamste danach ist, diese Möglichkeit eines starken Ausdrucks zu haben und dann wieder in das ungeschickte Alltagsleben zu verfallen, wo man sich nicht immer versteht.

Wo seid ihr euch ähnlich, worin unterscheidet ihr euch grundlegend?

Pedro: Wir suchen beide eher die musikalische Tiefe und die Stille als die leuchtende Virtuosität. Ich bleibe in der musikalischen Domäne des Flamenco. Mein Vorgehen ist langsam, Gaspar ist schneller. Ich glaube, er ist begabter als ich und ich bin mehr in mein Instrument verliebt.

Gaspar: Wir suchen beide nach einer kaum hör-

baren Vibration, die die ganze Musik ausmacht, die Liebe zur Stille, die die Noten trennt, das Fragile, unser Ablehnen der Virtuosität, das alles verbindet uns musikalisch. Pedro ist ein Arbeitsmensch. Seit jeher ist er früh aufgestanden und hat seine Tonleitern geübt und nach Musik gesucht. Zu seinem Vergnügen hört er nur ein bisschen Barock- oder Kirchenmusik, zum Kaffee nach dem Mittagessen. Und für seine Recherchen übernimmt er viel vom Flamenco der Alten und ab und zu eine Melodie, eine Idee von dem, was er aus den Kinderzimmern hörte. So gibt es manches von Ben Harper in seinen Stücken.

Ich hingegen bin ein zwanghafter Musikhörer. Manche Stücke, die ich mir anhöre, sind sogar absolut aus der Kategorie „schlechter Geschmack“, aber ich will sie trotzdem verstehen.

Eure Musik klingt nah und entfernt zugleich. Abgrenzung und unmittelbare Nähe. Harmonie und Dissonanz fügen sich zu einer spannenden Melange. Ist das die Nähe und der Abstand von Vater und Sohn oder rein musikalisches Spiel?

Pedro: Ich empfinde keinerlei Abstand zwischen Gaspar und mir.

Gaspar: Ha! Nah und entfernt zugleich, Harmonie und Dissonanz zugleich. Das ist gut. Wir schreiben unsere Musik nicht auf, wir leben sie jedes Mal, wenn wir sie spielen. Aber wenn diese Musik Dinge über uns erzählt, dann nicht unbedingt weil wir sie so erzählen wollten. Die Musik entscheidet, was erzählt wird, der Zuhörer bastelt sich dann seine eigene Geschichte. Das liebe ich, dieses Fehlen jeder Kontrolle, das Loslassen der Musik, die dann total demjenigen gehört, der sie hört.

Ich höre bei einigen Stücken mehr Improvisation heraus bei dir, Gaspar, als bei Pedro. Ist der eine geerdeter und der andere schwingt sich in die Lüfte?

Gaspar: Pedro spielt Flamencogitarre und bleibt diesem Stil treu, der nach präzisen und unveränderlichen Regeln funktioniert. Im Inneren dieses rigiden Rahmens befindet sich die Möglichkeit einer immensen Freiheit. Philosophen haben den Begriff der negativen Freiheit als einzig mögliche Freiheit geprägt: man muss Grenzen errichten, ein Territorium, um im Inneren dieses geschlossenen Raums die Freiheit genießen zu können. Im Gegensatz dazu kann der, der keine Grenzen hat, keine Freiheit genießen,

da er ihr keine Form geben kann. Dieser Gefahr bin ich ausgesetzt mit meinem Zugang zu einer Musik, die keinem definierten Genre oder Stil angehört.

Wie wendest du diese Gefahr ab und schaffst dir dein eigenes musikalisches Territorium?

Gaspar: Ich lasse mich von meinen zahlreichen Klangreisen inspirieren und von einer gewissen Idee, was ich meinen Zuhörern anbieten will. Oft haben sich diese sogenannten experimentellen oder modernen Klänge, die ich benutze, Insider angeeignet, während ich diese Klänge einfach nur schön und bewegend finde. Doch wenn ich sie musikalisch und großzügig präsentiere, kann mich auch ein nicht vorbereitetes Publikum überraschen, und es in einer von ihm unbekannten Sensibilität bewegen. Daraus baue ich ein System, in dessen Inneren ich meine Freiheit entwickle. Und die Grenzen zwischen Schreiben, Interpretieren und Improvisieren sind sowieso fließend.

Wo geht ihr gemeinsame und wo getrennte Wege?

Pedro: Wir suchen beide den tieferen Gesang, den cante jondo, aber ich erforsche die unergründliche Welt des Flamenco und Gaspar ist überall da, wo der tieferen Gesang klingt.

Gaspar: Eh, diese Frage ist redundant!

Pedro, du bist mit Herz, Hand und Verstand Flamencogitarist. Deine Geschichte ist die des Flamenco. Versuche mir bitte zu beschreiben, was du fühlst, wenn du mit dem Flamenco eins bist?

Pedro: Ich habe das Gefühl, in mir sehr schwer ausdrückbare Dinge zu befreien. Das genaue Gegenteil von normaler Konversation, die mental, intellektuell, rational ist. Und das tut sehr gut oder sehr weh!

Welchen Zugang hast du, Gaspar, zum Flamenco? Welchen Horizont eröffnet dir, neben all deinen Horizonten, die dir deine musikalischen Reisen gebracht haben, der Flamenco?

Gaspar: Ich bin kein Flamencospezialist. Und dennoch hab ich mein Leben lang Flamenco gehört. Wie die Luft, die man einatmet und von der man nicht unbedingt weiß, aus was sie zusammengesetzt ist. Für mich ist Flamenco vor allem ein Klang, eine Form. Wie die japanische Musik, die sich eher über ihren Klang definiert, egal von welcher Epoche man spricht.



Foto: Künstlerarchiv

Mein Vater hat mir die zu respektierenden Regeln gezeigt. Die Stile, die den Flamenco ausmachen, werden von ihren rhythmischen und harmonischen Formen definiert und von ihren geographischen Ursprüngen sowie von den Geschichten, die sie erzählen. Er hat mir die großen Cantaores vorgespielt und hier vor allem empfinde ich diese Klangqualität. Ich liebe das Raue dieser Stimmen so sehr, ihre Kraft gekoppelt mit einer totalen Fragilität, ihr ständiges außer Atem sein.

Wie empfindest du, Pedro, das Cellospiel von Gaspar?

Pedro: Das Zerrissene, Berauschte, scheinbar Regellose von Gaspars Klang ist für mich sehr nah am Cante Flamenco.

Wie empfindest du, Gaspar, das Gitarrenspiel von Pedro?

Gaspar: Selten sind die Musiker, die in diesem Maße ihr Instrument vibrieren und leben lassen, ohne für eine Technik zu kämpfen, die allein dazu da ist, das Publikum zu beeindrucken. Pedro ist kein großer Gitarrist im schulischen Sinn. So viele Gitarristen sind in der Lage, wesentlich mehr Noten in der Minute als er zu spielen. Wenige sind in der Lage, jede einzelne so mit Leben zu füllen wie Pedro es tut. Von ihm wird immer gesagt, sein Spiel sei archaisch, er schöpfe in den Wurzeln des Flamenco. Gerade das gibt ihm ein sehr modernes Spiel, elegant,

minimalistisch und immer auf der Kippe. Weder die melodische Phrase noch ein Rhythmus oder ein Akkord machen die Musikalität von Pedro aus, sondern vielmehr die Liebe zu seinem Instrument. Was er zum Klingen bringt, wenn er die Saiten zupft, dafür gibt es keine Worte.

Wie kam es zum gemeinsamen Programm mit Concha Vargas und Inés Bacán?

Pedro: Wir haben manchmal im Rahmen einer juerga in Lebrija mit Inés Bacán und Concha Vargas gespielt. Concha mag Gaspars Musik sehr, sie entspricht ihrem Temperament und ihrer eigenen Suche, sowohl traditionsgeprägt als auch in Richtung Unbekanntes gewandt.

Gaspar: Ah Concha! Der Wahnsinn auf Beinen, wenn du wüsstest, was für ein Glück es ist, mit ihr zu spielen und welche Gefahr das gleichzeitig bedeuten kann! Hast du ihr Format gesehen? Und meines? Mehrmals während der Vorstellung stürzt sie sich auf mich. Sie ist ein Stier auf der Bühne. Ihre Kraft ist phantastisch und die Leichtigkeit, mit der sie auf unsere manchmal ein wenig aus dem Rahmen springenden Vorschläge tanzt, zeigt, was für eine immense Tänzerin sie ist. Sie ist auch ein sehr schöner Mensch. Ich lache viel mit ihr.

Und hör dir die Cantes von Inés Bacán an, bei der ersten Note verstehst du, was sie uns alles beibringt von dem, was Musik im Allgemeinen und Flamenco im Besonderen ist.

Ist Musik für euch ein Abtauchen in eine andere Welt oder ist es eher die Welt als Musik zu definieren, quasi Grenzenlos?

Pedro: Jeder von uns hat musikalische Vibration mehr oder weniger tief in sich. Das Abtauchen in die Musik ist ein Abtauchen in die abstraktesten Formen der Welt, also grenzenlos.

Gaspar: Beides. Die Musik ist eine Flucht ins Jenseits. Mit Jenseits meine ich den Ort, wo es noch keine Worte gibt, das noch Unerforschte. Alles, was sich jenseits von uns befindet. Und das Fantastische ist, dass man es überall finden kann. Das heißt, sich dabei überraschen zu können, dass jede Parzelle unseres Lebens auf eine spezielle Weise noch nicht erforscht worden ist. Dass alles, was wir meinen zu kennen, schon in sich eine neue, unerhörte Musik birgt.

Was wünscht ihr euch voneinander für die Zukunft als Vater-Sohn-Gespann?

Pedro: Die Zukunft! Mein Lieber! Noch ein wenig Zeit, um ein Stück Weg zu gehen und tiefer in das Mysterium der Musik einzutauchen. Und den Rest mit Liebe füllen. Hm, das hört sich ein bisschen nach Hippiephilosophie an. Egal.

Gaspar: Zeit, Zeit, um weiter zu machen, Zeit, um sich zu ändern, Zeit, um wieder neu zu beginnen. Vielleicht eine CD mit Inés Bacán, das wäre schön. Und Zeit, dass wir uns weiter aufeinander zu bewegen.